

Aus dem Bauchladen heraus

Großer Auftritt in der kleinen Pause: Zum Tod der legendären Kino-Eisverkäuferin Christel Marchi

VON OLIVER STENZEL

KIEL. In dem ehemaligen Kieler Programmokino Regina wurden in den Achtzigerjahren viele Kult-Filme wieder und wieder gezeigt: die „Rocky Horror Picture Show“ etwa, die „Blues Brothers“ oder die Streifen der britischen Komikerguppe Monty Python. Die legendärste Dauervorstellung aber war hier zu erleben, bevor der Hauptfilm anlief. Denn nach der Werbung begann der Auftritt von Christel Marchi, die damals noch Christel Thomsen hieß, was genau genommen keine Rolle spielt, weil sie für alle Stammzuschauer stets einfach Christel war. Sie die Eisverkäuferin des Kinos zu nennen, ist einerseits korrekt, andererseits aber auch eine starke Untertreibung. Denn auf

dem komödiantischen Talent, das sie in ihren Fünf-Minuten-Einlagen offenbarte, ließe sich im gegenwärtigen Comedy-Zeitalter problemlos ein ganzes Abendprogramm aufbauen.

„Wenn ich reich wäre, würde ich jetzt was ausgeben. Aber ich bin das nicht!“ Mit solchen Sprüchen, die der Kieler Filmemacher Helmut Schulzeck auch in seiner Dokumentation „Regina Blues“ von 1994 festhielt, schuf das 1946 geborene Original im Zuschauerraum eine Atmosphäre, in der der Eisverkauf Haupt- und Nebensache zugleich war. Im Mittelpunkt der Pausen stand vor allem die Situationskomik, die Christel im Austausch mit den Kinobesuchern entwickelte. Wenn man sich mit ihr auf ein Verkaufsgespräch einließ, wirkte die Packung Eiskonfekt, die sie an dessen Ende aus dem Bauchladen zog, oft wie eine Belohnung dafür, dass man vor der ungemein schlagfertigen Entertainerin bestanden hatte.

Auch als Komparsin des Kieler Theaters war sie gefragt

Woher dieses Talent rührte? „Sie muss es im Blut gehabt haben“, sagt Christels Sohn Oliver Thomsen, der als Hausmeister heute selbst im Metro-Kino arbeitet. Denn ursprünglich hatte die gebürtige Kielerin und Mutter zweier Kinder in dem Haushaltswarengeschäft Kröhnke & Lau gelernt und auch jahrelang als Einzelhandelskauffrau gearbeitet, bevor sie 1984 ins Regina wechselte, wo man schon beim Kartenkauf an der Kasse mit ihr eines jener launigen Pläuschchen halten konnte, das mitunter länger in Erinnerung blieb als der darauffolgende Film. „Die Eis-

pause ist im Kino früher immer eine besondere Situation gewesen, in der man es verstehen musste, die Leute aus der Reserve zu locken“, erin-

➔ **Auf ihrem Talent ließe sich im gegenwärtigen Comedy-Zeitalter problemlos ein ganzes Abendprogramm aufbauen.**

nert sich André Liebmann. „Christel war darin eine Meisterin.“ Für den damaligen Filmvorführer des Reginas stellte diese Begabung eine Herausforderung dar,

denn die Einlagen der Dame mit dem blonden Lockenkopf, dem markanten Gesicht und der rauhen Stimme konnten durchaus bis zu einer Viertelstunde dauern: „Ich musste in der Zeit ja auch daran denken, wie der darauffolgende Spätfilm nun noch pünktlich anfangen könnte. Aber all das passte damals auch in die Zeit – und ganz besonders zum Regina.“

Dementsprechend legte Christel den Grundstein für ihre eigene Legende tatsächlich in ihren Jahren bei dem Kult-Kino in der Holtenuer Straße, das 1990 geschlossen wurde. Nichtsdestotrotz tauchte sie auch danach im-

mer wieder als Eisverkäuferin in Kieler Filmtheatern wie der Brücke, dem Eichhof und zuletzt dem wiedereröffneten Metro auf. Zugleich lebte sie ihr Schauspielertalent auch als gefragte Komparsin des Kieler Theaters aus. „Sie hat ein intensives Leben geführt und war bei allem, was sie tat, ein sehr liebevoller Mensch“, bestätigt Oliver Thomsen, der seine Mutter wiederum fürsorglich begleitete, als diese in den vergangenen Jahren mit einer angeschlagenen Gesundheit zu kämpfen hatte. Bereits am 9. November hat sich nun der letzte Vorhang für Christel in aller Stille geschlossen.



Sie gilt als Ikone der Kieler Kinos: Eisverkäuferin Christel Marchi, die seinerzeit noch Thomsen hieß, hatte ihren Auftritt stets, bevor der Hauptfilm startete. Sie starb am 9. November. FOTO: P. KRAUSE